

»Wir nutzten jede Sekunde des Gesprächs, um unsere Wut rauszuspucken.«



Die Unterbringung von Flüchtlingen in Deutschland ist seit Jahren in der Kritik. Häufig in Lagern auf engstem Raum und unter schwierigen baulichen Zuständen müssen viele Flüchtlinge im Asylverfahren und mit Duldung oft über Jahre hinweg ihr Leben fristen. Sie stammen aus dem Kosovo, Kuba, Irak, Iran, Afghanistan, Syrien, Eritrea, Äthiopien, Vietnam, Somalia, Togo, dem Kongo, Sierra Leone ... Konflikte, Depressionen bis hin zu körperlichen Leiden bleiben in der drangvollen Enge nicht aus. Die hygienischen Voraussetzungen sind oft mangelhaft, die Privatsphäre kann nicht gewahrt werden. Konflikte mit der Verwaltung und der Heimleitung sind vorprogrammiert, das Klima ist schier unerträglich. Flüchtlinge sehen sich in einer rechtlosen Situation nicht selten willkürlichem Handeln von Verwaltung oder Heimleitung ausgesetzt. Was Flüchtlinge über ihre Probleme im Lageralltag berichten, klingt immer wieder gleich. So wurden im vorliegenden Fall Geldleistungen gestrichen, der Zugang zu den Waschmaschinen eingeschränkt, Sachleistungen wie etwa Waschpulver oder Toilettenpapier reduziert, die Leistung des Warmwasserboilers eingeschränkt oder etwa die Post der Flüchtlinge geöffnet oder erst gar nicht weitergeleitet.

Felleke Bahiru ist vor neun Jahren von Äthiopien nach Deutschland geflohen. Der geduldete Flüchtling wartet hier auf eine Entscheidung über sein laufendes Asylverfahren. Er hat bereits drei Abschiebungsversuche hinter sich. Zwei Versuche scheiterten an seinem persönlichen Widerstand, der dritte in letzter Minute am massiven Protest von diversen Menschenrechtsorganisationen. Derzeit bewohnt er ein kleines Zimmer in einer Gemeinschaftsunterkunft für Asylbewerber im Landkreis Donau-Ries. Bundesweit bekannt wurde Felleke Bahiru, als er zusammen mit zahlreichen Bewohnerinnen und Bewohnern in seiner Unterkunft einen erfolgreichen Protest zu den dortigen Lebensbedingungen initiierte. Matthias Weinzierl vom Bayerischen Flüchtlingsrat sprach mit ihm über seine Erfahrungen.

Matthias: Wann und wie habt ihr angefangen, euch gegen die katastrophalen Zustände in eurer Unterkunft zu wehren?

Felleke: Es gab Chaos und Streit, und uns war klar, dass etwas passieren muss. Wir haben alle unsere Beschwerden gesammelt und daraus ein Protestschreiben verfasst. Es erschien daraufhin ein Artikel in der Lokalpresse. Die für uns zuständige Regierung von Schwaben

hat sich ziemlich aufgeregt und angekündigt, unsere Unterkunft zu besuchen. Vor ihrem ersten Besuch hat der Heimleiter versucht, alles zu vertuschen. In drei Tagen bekamen alle Wände und Türen frische Farbe. Die Toiletten, die sich im selben Raum mit der Dusche befanden, bekamen Vorhänge. Die Vertreter von der Regierung von Schwaben stellten zufrieden fest, dass alles in Ordnung ist, und haben sich nicht einmal die Mühe gemacht, in unsere Zimmer zu sehen.

Wie lief dieses Treffen bei euch in der Unterkunft ab?

Ursprünglich wollten die Regierungsvertreter nur mit mir das Heim besichtigen. Ich bin aber vorher an jede Tür gegangen und habe gesagt: »Hey Leute, kommt runter – die wollen sich nur mit mir treffen! Jetzt ist die Zeit, euch zu entscheiden, ob Ihr eure Probleme vorbringt oder nicht.« Alle sind nach unten gekommen, auch jene, die anfangs skeptisch waren. Die haben zuvor zu mir gesagt: »Wir haben oft protestiert und die Anführer der Proteste sind sofort dafür bestraft, verlegt und mit Abschiebung bedroht worden. Jetzt passiert sicher das Gleiche. Es wird nicht über unsere Probleme geredet, sondern Druck auf uns ausgeübt.« Viele von uns waren mittlerweile stumm und passiv geworden. Aber diesmal lief es anders. Alle

beteiligten sich. Wir nutzten jede Sekunde des Gesprächs, um unsere Wut rauszuspucken.

Wie ging es weiter?

Wir haben dann gemeinsam mit dem Flüchtlingsrat versucht, Druck zu machen und die Regierung von Schwaben hat uns einen zweiten Gesprächstermin angeboten. Diesmal hat der Flüchtlingsrat die Moderation übernommen und wir haben uns auf neutralem Boden, in kirchlichen Räumen, getroffen. Wir vereinbarten ein Delegiertentreffen. Dieses Mal konnten wir fast alle Probleme gemeinsam regeln. Die Regierung von Schwaben war total bereit, alles, was in ihrer Macht steht, in Ordnung zu bringen und zu korrigieren. Sie haben uns sogar eine Frist für die Änderungen genannt und sich daran gehalten.

Wie habt ihr die Probleme gelöst?

Vieles am seltsamen Verhalten unseres Heimleiters hat sich massiv geändert. So wird unsere Heizung jetzt von einer externen Heizungsfirma gewartet, die jetzt auch als einziger Zugang zum Heizungskeller hat. Die Sachleistungen werden jetzt nach Bedarf ausgegeben und nicht mehr zu einem bestimmten Zeitpunkt. In unserem Heim wurde ein Testprojekt gestartet, und jeder hat seinen eigenen

Briefkasten mit eigenem Schlüssel bekommen. Der Washkeller ist jetzt sieben Tage die Woche rund um die Uhr zugänglich. Sie haben uns schriftlich zugesichert, dass in jedem Zimmer, das für die Unterbringung von mehreren Personen geeignet ist, nur noch Personen untergebracht werden, die sich auch kulturell verstehen.

Euer Protest war also erfolgreich. Hattet ihr auch Kontakt zur übrigen Stadtbevölkerung? Haben die euch unterstützt?

Wir haben unseren Protest alleine angefangen. Ich habe von Anfang an versucht, Leute davon zu überzeugen, uns zu helfen. Als uns Mitglieder einer Kirchengemeinde und Privatpersonen unterstützten, hatten wir zum ersten Mal das Gefühl, nicht alleine zu sein und durch den Besuch einer Gruppe vom Lagerland-Netzwerk haben wir alle gesehen, dass wir Verbündete in ganz Bayern haben. Das hat uns Mut gemacht.

Hattest du Angst? Macht einen das lange Leben in so einer Unterkunft nicht auch kaputt?

Eigentlich schon, aber ich bin eine leidgeprüfte Person, ich habe sehr viel hinter mir. Wenn du alleinstehend bist, dann ist das nicht so schwer. Viele, die wir überzeugt haben, mit uns zu kämpfen, haben aber Familie und Kinder. Diese Leute haben mir sehr vertraut und geglaubt, dass ich sie irgendwie beschützen werde. Um mich habe ich überhaupt keine Angst. Aber ich habe mich manchmal gefragt, was passiert eigentlich, wenn diese Leute Schwierigkeiten bekommen und ich nichts mehr für sie tun kann. Ich habe immer gesagt, für uns gibt es nichts Besseres als zu kämpfen und nichts Schlimmeres als den Zustand, in dem wir uns damals befanden.



Sichtbarer Erfolg: renovierter Flur

Fühlst du dich jetzt wohler im Heim?

Es ist vieles besser geworden, aber ich fühle mich dort überhaupt nicht wohl. Es ist doch das gleiche Leben. Wir leben dort wie Gefangene und wir haben keine Rechte.

Hoffst du, dass du mal ausziehen und woanders wohnen kannst?

Natürlich! Das hätte jeder gern.

Würdest du sagen, das Kämpfen lohnt sich?

In jedem Fall! Man muss kämpfen! Solange man nichts zu verlieren hat, gibt es für uns keine Alternative. Entweder kämpfst du, oder du bist total erledigt.

Danke dir für das Gespräch. ■



Ungewöhnlicher Erfolg: private Briefkästen